

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 14 (1910)

Artikel: Tonkünstlerzelt
Autor: Gessler, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573720>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

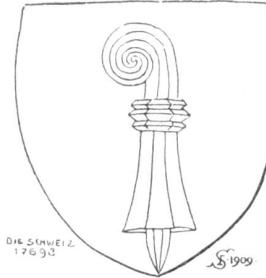
Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

einfachen Worte soviel, wie Klopstocks vom höchsten lyrischen Schwunge getragene Ode an den Zürcher See.

Seume verließ Zürich am 24. Juni 1802, um über Eglisau, wo er zum ersten Mal den Rhein begrüßte, Schaffhausen, Lausenburg und Basel, „das hübsche Stück Wege“ nach Paris und seiner deutschen Heimat zurückzulegen.

So hat er denn die Welt durchschritten, eine ungeheure Individualität, ein tiefgreifen-



Wappen von Basel um die Mitte des XV. Jahrhunderts.

Tonkünstlerfest in Zürich.

Nachdruck verboten.

Die Gründungsausstellung im neuen Kunsthause und das vom 27. bis 31. Mai auf Zürichs Boden abgehaltene 46. Tonkünstlerfest des Allgemeinen Deutschen Musikvereins legen einen Vergleich derartiger Veranstaltungen zur Propagation moderner Kunst nahe. Beiderseits ist der Hauptzweck, neben schon bekannten Künstlern auch bisher unbekannte der großen Öffentlichkeit vorzustellen. Außerdem zeigt sich ja die Kunst bereits zu Ansehen gelangter Meister in dem einen oder andern Werke plötzlich in ganz neuem Lichte. Auch dies den Kunstfreunden nachdrücklich zum Bewußtsein zu bringen, bedarf es moderner Ausstellungen und der Tonkünstlerfeste. Allein letztere sind doch im Nachteil den ersten gegenüber insofern, als für jeden Teilnehmer nur ein paar kurze Tage zur Verfügung stehen, während deren er den geistigen Gehalt eines erklecklichen Quantum's neuer Tonwerke sich einverleiben soll. Was er nachträglich zufällig wieder einmal zu hören bekommt, ist ein Bruchteil von allem, was im bunten Festreigen vorbeiwirbelt; die Partituren und Klavierauszüge haben etwa den Wert von guten Photographien und möglichst sorgfältig aufgenommenen Ansichtspostkarten. Und — die Künstler, die das feine Medium zwischen der neuendekten Dimension und der auf Offenbarungen harrenden Gemeinde der Gläubigen und Ungläubigen bilden, sie sind auch nicht stets so bequem zu haben.

„Leber den Geschmack läßt sich nicht streiten“ oder dann: stundenlang und gewiß oft mit unsichern Wahlresultat. Wenn nun trotzdem mitabgestimmt wird, so geschieht es, weil das Tonkünstlerfest mit seinem reichhaltigen Programm doch genug des Interessanten geboten hat. Unmöglich kann bei der artigen Anlässen alles auf derselben Höhe stehen. Auch in einzelnen als Ganzes ernst zu nehmenden Leistungen wird gewiß die Beobachtung richtig sein, daß nicht alle Teile eine gleichermaßen glückliche Form trugen. Allein, im Hinblick auf den Umstand, daß unter den auftretenden Komponisten auch die junge Generation stark vertreten war und daß sich vielfach ein energisches Streben geltend macht, unabhängig eigene Wege zu gehen, braucht man gar nicht zu einem pessimistischen Gesamteindruck zu gelangen.

Im Rahmen von drei großen Orchester- und Chorkonzerten, ferner von zwei Kammermusikaufführungen tauchten Stücke folgender Kompositionsgattungen auf: Orchesterstücke in der Form der Ouvertüre zu einer Kantate, ferner als Epilog zum zweiten Akte und pantomimische Musik zum dritten eines Musikdramas, dann als sinfonische Dichtungen über gegebene Text-

der Ergründer der Dinge. Manneswert und Menschenwürde waren ihm das Höchste, ein phrasenloser, ferniger und goldlauterer Sinn kennzeichnen alle Reiseberichte und übrigen Werke, die Johann Gottfried Seume, der elementare Prophet der rücksichtslosesten Aufrichtigkeit, der geliebte Wanderer, uns hinterlassen hat. Was sie in dieser Richtung bieten, ist geradezu einzigartig.

Otto Emil Meyer, Zürich.

motti. Und hiezu mag auch eine Fantasie für Klavier und Orchester gerechnet werden. Endlich als reine Sinfonie. Hauptzweck war das Orchester überdies in einigen Sologesängen mit Orchesterbegleitung und sozusagen gleichgestellt an Würde in einer Klavierhymne und einem Klavierkonzert. Auch in einem Violinkonzert spielte es eine bedeutsame Rolle. Damit ist der Inhalt der dargebotenen großen Konzertmusik erschöpft. Die Kammermusik beschränkte sich auf: Lieder mit Klavierbegleitung, Klavierstücke, eine Violinsonate mit Klavierbegleitung, eine Sonate für Violine allein, sodann auf ein Klaviertrio, zwei Streichquartette und ein Klavierquartett. Nichts von Bläsermusik oder von Kombinationen einzelner Blasinstrumente mit Streichern und Klavier! Man sollte doch meinen, die Pflege der Harmoniemusik auch außerhalb des riesigen Orchesterorchesters dürfte sich keineswegs schlecht verlohnen. Aber auch die alten Vorbilder werden ja noch immer selten genug ans Licht gezogen.

Den Angelpunkt bildeten freilich drei hochinteressante Chorwerke, zwei über geistlicher, eines über durchaus weltlicher Textunterlage.

Die folgenden kurzen Ausführungen wollen keineswegs einen fortlaufenden Konzertbericht darstellen. Post festum wäre das übrigens ein versohltes Beginnen. Sie wollen vielmehr einige allgemeinere Eindrücke zusammenzufassen versuchen. Und so können denn auch die genannten Gruppen die Reihenfolge bestimmen an Stelle des leidigen chronologischen Aufzählers. Kleinen vollen Begriff vom wirklichen Werte der („Pandora“ betitelten) Männerchorfantate Arnold Mendelssohns vermochte deren Ouvertüre zu geben. Das im einfachen C-Dur



Grabmal des ersten Rektors der Basler Universität, Georg von Andlau († 1466) im Basler Münster (Abb. 5).

stehende, schlichte und doch wieder wohlklingende Stück, ohne stark originelle Physiognomie erfüllt lediglich die Pflicht, mit gemessener Liebenswürdigkeit die Pforten zu öffnen zu Räumen, in denen sich verschiedenartiger gekleidete Personen selbstherrlich bewegen. Aber einen Komponisten von jüngst gepflegten Allüren vermutet man trotzdem als den Schöpfer dieser Töne. Umgekehrt leisten die breitspurigen Orchesterzänen zur „Ariadne“ von Ludwig Heß nur bescheidenen Ansprüchen irgendwie Genüge. Möglich immerhin, daß ihnen die Bühnenmachinationen zu Hilfe kommen. Da wäre also durch Heß neuerdings der Beweis erbracht, daß Bühnenmusik in einem guten Konzertsaal nur ausnahmsweise eine bleibende Heimstätte findet. Ob den programmatischen Schilderungen von Blumers „Karnevalsszenen“, von Delius' „Brigg Fair“ und von Loefflers „A pagan poem“ ein lange dauerndes Leben beschieden sein wird? Sogar, wenn Talent und technisches Geschick nicht angezweifelt zu werden brauchen, darf man fragen. Umso mehr, sobald man sich erinnert, daß Loefflers amerikanisch-deutsche Musik über vergilzte, vom alten Völk überzeugte idyllische Verse aus der kleinen Kammer in den großen Prunksaal sich gefehlt und dementsprechend in Galatolette sich geworfen hat. Dagegen muß man das ehrliche Streben von Weigl, wieder einmal den Bau einer Sinfonie zu wagen, schon als ein Zeichen begrüßen, welches die Biederaufnahme lange totgesagter Beziehungen verheilt. Und zwar dies trotz einer gelegentlich entschiedenen Weitschweifigkeit und Fadenscheinigkeit. In anderer Art geben auch die Gefänge von Lies und Sigmunds von Häussegger über das gebotene Maß hinaus. Nie und nimmer wünschte zumal Kellers „Nachtchwärmer“, anzunehmen ist es wenigstens, eine so weithin vernehmliche Vertonung. Und weil nun gerade von Gedichtsubstraten die Rede ist, so sei es umwunden herausgesagt: nicht der Eigenwert der Poesie bildet schon an und für sich eine Gewähr, die Tonkunst könne, ja müsse ihre bessere Hälfte werden, damit sie überhaupt zur

Geltung gelange. Ich glaube, O. J. Bierbaum z. B. hätte dem Komponisten Mors, dessen Hebbelsches Gedicht musikalisch das einzige einleuchtend interpretierte war, vielleicht mit den Worten aus Berlioz' Requiem geantwortet: „Mors stupebit et natura“. Und ich glaube weiterhin, es sieße sich schwer darüber streiten, ob die vier Gedichte von Rückert in der Komposition von Sekles nicht besser dem Andenken des Dichters, statt dem des Malers Böcklin wären zu widmen gewesen — wenn überhaupt jemandem. Beträchtlich besser führte sich Thamer ein, auch durch die Wahl zweier in ihrem Metrum schon zum Gesang sich eignender Gedichte von Storm, und vollends Trunk, dessen Lied im Volkston von Arno Holz Mark und aufrechten Wuchs zeigt.

Ahnliches läßt sich über die Klavierstücke von Lampe sagen. Sie treten nicht prätensiös und doch in vornehm gewählter Haltung auf. Besonders hervorgehoben seien das langsame in D-Dur und das As-Dur-Intermezzo. Mehr noch als die vielfach virtuos geformte Violinsonate mit Klavierbegleitung von Frey verriet die Solonate für Violine von Weismann den solide Gedankenreihen stetig verfolgenden Künstler. Das heiße Bemühen um den hohen Kammermusikstil fühlten wohl alle, waren sie befriedigt oder nicht, in dem Trio von Heger, in dem Streichquartett von Kodaly, wo die Neigung zum ungesteten Umherfahren und fester, ausgeprägter Formenlinien sich lebhaft befiehlt; in demjenigen von Suter, dessen zweiter Satz am letzten schweizerischen Tonkünstlerfest bereits bei vielen eine nachhaltige Wirkung auszuüben vermöchte. Endlich, in dem an harmonischen und klanglichen Feinheiten reichen Klavierquartett aus d-Moll von Max Neger. Ein solches Werk wird sich unter gar keinen Umständen schon bei der Uraufführung ganz enthüllen. Und es war dazu verurteilt, als ein verschleiertes Bild zu erscheinen, weil das Manuskript sogar fast buchstäblich mit Siegeln verschlossen blieb.

(Schluß folgt).

Kavalkade

Morgenlicht; im Hof gedämpftes Rufen
Und ein Stampfen wie von edlen Hufen.
Drauf ein Wiegen schlanker Pferdenacken,
Dann ein Bäumen und ein Halsterpacken.
„Herr und Dame!“ fliegen auf die Türen;
Eifer jetzt, die Rosse vorzuführen.
Und der Herr erfaßt gewandt die Zügel,
Und die Dame hebt ein Knecht zum Bügel.
Da, schon fertig, kommen angesprungen
Noch drei Pferde mit dem Volk der Jungen:
Mit dem Sohn als jugendhellem Reiter,
Zweier Mädchen fröhlichem Begleiter.
Mädchen. Eine blond, die Sonnenstrahlen
Einen goldenen Schein ums Haupt ihr malen.

Eine braun, im Aug ein heimlich Glänzen.
Ihre Rößlein schreiten wie zu Tänzen.
Wald hinab. Durchs Laub die Strahlen schweben.
Kavalkade! — Nur zu Pferd ist Leben!
Sinnend ich. Es ist doch längst verwunden,
Was an Vollglück du nicht hast gefunden?
Und mein Herz ist ja von Wünschen stille.
Dennoch — hier erbraucht ein toller Wille:
Sehnsucht, durch das flirren, Strahlenschweben
Mitzureiten. — Nur zu Pferd ist Leben!
Nein, hinweg. Ich kann auch hier entsagen;
Doch zur Schönheit soll mein Wunsch mich tragen:
Morgenlicht, der Kavalkade ziehen,
Bild voll Sonne, wirfst mir nicht entfliehen.

Albert Geßler, Basel.

Burg Schwaneck

Wir gingen dran vorüber, du und ich,
Um stille Schloß, das zwischen Wipfeln träumte;
Ein goldner Glanz die Abendwolken säumte,
Und leiser Wind durch's waldige Dämmer strich.
Wir blieben stehen in andachtvollem Schweigen,
Frau Poesie umschwebte dich und mich,
Als ward ein flüchtig Märchenglück zu eignen,

Zu führen uns ein flares Bächlein schäumte,
Und unser Gramgefolge saßt entwich —
Dem Feenflug im Kindermärchen gleich
Das stille Schloß, das zwischen Wipfeln träumte.

Und unser beider Seelen küßten sich —
Wir sahn uns an in andachtvollem Schweigen,
Dann gingen still vorüber du und ich ...

Anna Burg, Harburg.